

entwickelten. Aus Konstanzer »Produktion« sei hier vor allem die im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts entstandene sogenannte Weingartner Liederhandschrift hervorgehoben; ihre Bilder werden im Katalog unter Nr. 3 auf vier Seiten ausführlich, unter Benützung der neuesten Forschungsergebnisse, in ihren kunstgeschichtlichen Zusammenhang hineingestellt. Aber außer diesem »Solitär« finden in dem hier anzuzeigenden Katalog weitere Spitzenwerke gotischer Buchillustration ihre sachgerechte kunsthistorische Beschreibung, so etwa der um 1210 in Thüringen oder Sachsen hergestellte und auf unbekanntem Wege in die Weingartner Klosterbibliothek gelangte sogenannte Landgrafensalter (Nr. 39) oder der gleichfalls im Anfang des 13. Jahrhunderts im Bodenseegebiet bzw. am Hoch- oder Oberrhein entstandene sogenannte Waldkirch-Psalter (Nr. 16) oder der etwa zur selben Zeit und in derselben Gegend angefertigte sogenannte Oberndorfer Psalter (Nr. 19) oder – um nur noch dieses letzte Beispiel für Werke von besonderer Qualität zu nennen – der wiederum in derselben Epoche in der Diözese Würzburg geschriebene und illuminierte sogenannte Comburger Psalter (Nr. 30).

Mit diesen wenigen Katalogbeispielen sei der an kirchlicher Landesgeschichte Interessierte eindringlich darauf verwiesen, welche Quellen auch ihm durch dieses Werk – über die kunstgeschichtlichen, codicologischen und bibliotheksgeschichtlichen Neuerkenntnisse hinaus – neu erschlossen werden. Dazu verhelfen ihm nicht zuletzt auch die dem Band am Schluß beigegebenen Hilfsmittel: eine »Tabelle zu Texten und Ausstattung der Pariser Bibeln«, des weiteren eine »Konkordanz der Bibliothekssignaturen und der Katalog-Nummern«, ein »Verzeichnis der Abbildungen, Abbildungsnachweise«, ein »Personen-, Orts- und Sachregister«, ein »Register zu Buchschmuck, Ikonographie und Einbänden«, ein »Verzeichnis der erwähnten Handschriften und Kunstdenkmäler« und endlich ein »Verzeichnis der Handschriften in chronologischer Reihenfolge«. Die hier ganz bewußt vorgenommene Aufzählung all dieser der Erschließung des Kataloges selbst dienenden Listen, Verzeichnisse usw. soll noch einmal die Prägnanz und die Sorgfalt deutlich machen, die das hier angezeigte Werk auszeichnen. Ein besonderes Lob sei schließlich noch dem Bildteil gezollt, der die Hälfte des Bandes ausmacht und die kunsthistorischen Analysen nachvollziehen läßt.

*Helmut Maurer*

Die Handschriften des 12. Jahrhunderts der Staatsbibliothek Bamberg, beschrieben v. GUDE SUCKALE-REDLEFSEN (Katalog der illuminierten Handschriften der Staatsbibliothek Bamberg, Bd. 2). Wiesbaden: Harrassowitz 1995. XLV, 205 S., zahlreiche Abb. Geb. DM 200,-.

Unter den etwa tausend mittelalterlichen Handschriften der Staatsbibliothek Bamberg sind jeweils rund hundert illuminierte Handschriften romanischer und vorromanischer Zeit, die größtenteils aus der Dombibliothek oder dem Kloster Michelsberg stammen. Ihre den DFG-Richtlinien folgende Katalogisierung ergänzt den textorientierten Katalog Friedrich Leitschuhs von 1895–1906. Sie setzt mit dem vorliegenden Bd. 2 ein, der die illuminierten Handschriften des 12. Jahrhunderts umfaßt. Diese sind im Gegensatz zu den berühmten vorromanischen Zimelien der Gründungszeit Bambergs und des Stifters, Kaiser Heinrichs II., einerseits (Bd. 1 in Vorbereitung) sowie gegenüber der nachromanischen Buchmalerei Bambergs im 13. Jahrhundert (Bd. 3) wenig bekannt und weitgehend unbearbeitet.

Der vorliegende Katalog (Bd. 2) beschreibt 97 Handschriften, von denen die ersten 71 im Skriptorium des Benediktinerklosters auf dem Bamberger Michelsberg illuminiert wurden. Unter den Handschriften anderer deutscher Provenienz (Nr. 72–73) ist auf die Miniaturen des 1152–1158 datierbaren Psalters aus Springiersbach (Lit. 62) hinzuweisen, die ein wichtiges Zeugnis der spärlich erhaltenen Trierer Buchmalerei des 12. Jahrhunderts sind. Auffallend groß ist mit 14 Handschriften die Gruppe in Nordfrankreich illuminierte Bibelkommentare und Sentenzen (Nr. 74–87), die seit der Mitte des 12. Jahrhunderts für die Dombibliothek erworben wurden. In der Gruppe der italienischen Handschriften (Nr. 88–95 und 98, Nr. 96 wurde eventuell nach italienischer Vorlage in Bamberg geschrieben!) überwiegen die glossierten Rechtshandschriften aus der Dombibliothek. Hinzuwiesen ist besonders auf ihre aufwendigen Schemazeichnungen (Jur. 3, Can. 14, Can. 15), die im Kodex Jur. 18 auch das Textlayout bestimmen. Unbekannt war bisher eine qualitätvolle italienische Miniatur mit dem Autorenbild Cyprians (Patr. 63) vom Ende des 11. Jahrhunderts.

Der Bildteil enthält 14 Farbabbildungen aus acht Handschriften sowie 241 Schwarz-Weiß-Abbildungen. Im Anhang befindet sich ein Verzeichnis der bearbeiteten Handschriften, nach Signaturen geordnet, mit Angabe von Entstehungsort und -zeit. Über das historische Personen-, Orts- und Sachregister läßt sich auch ein Überblick über die illuminierten Texte und Autoren gewinnen; ein eigenes Text- und Autorenverzeichnis wäre allerdings hilfreich gewesen. Angeschlossen ist ein differenziertes und für Kunsthistoriker praktisches Register zu Buchschmuck, Ikonographie und Einbänden.

Anstelle kurzer historischer Einführungen jeweils zu den verschiedenen Skriptorien stellt Suckale-Redlefsen dem Katalogteil eine vorbildliche längere Einleitung voran (S. XI-XLV). In dieser faßt sie die Ergebnisse ihrer Handschriftenuntersuchung zusammen und bindet sie in die Bamberger Geschichte des 12. Jahrhunderts ein. Sie regt den Leser so zu neuen Fragestellungen bei der Benutzung des Katalogs an und weist ihn auf kunst- wie geistesgeschichtlich wichtige Handschriften hin. Dabei entwirft sie, gestützt auf ihre Handschriftenuntersuchungen, ein neues Bild Bamberg im 12. Jahrhundert; und dieses dokumentiert zugleich methodisch die Grundlagen ihrer (neuen) Handschriftendatierungen. Ihre im folgenden kurz resümierten Forschungen geben nicht nur ein genaues Bild der Bamberger Buchmalerei im 12. Jahrhundert, sondern bieten darüber hinaus auch für Historiker und Theologen interessante Aufschlüsse über die Rezeption französischer Theologie im 12. Jahrhundert.

Im großen Michelsberger Skriptorium, in dem Handschriften für die verschiedenen geistlichen Institutionen Bamberg geschrieben wurden, gab es zunächst noch keine ausgebildeten Maler; doch waren zwischen 1125 und 1150 etwa acht bis zehn Schreiber verschiedener Herkunft auch als Initialmaler tätig, ohne daß sich ein homogener Zeichenstil oder eine »Schule« entwickelte. Der Schmuck beschränkt sich in dieser ersten Phase auf unkolorierte Federzeichnungen und eine Initialornamentik, die teilweise ottonische Vorbilder aus der Dombibliothek aufgreift.

Entscheidende Veränderungen setzen unter Bischof Eberhard II. (1146–1170) ein, einem wichtigen Berater Friedrich Barbarossas. Erstens arbeiten in Bamberg nun verschiedene Buchmaler; zweitens werden zahlreiche französische und italienische Handschriften erworben. Die Buchausstattung wird technisch wie inhaltlich anspruchsvoller: Federzeichnungen werden teils laviert und gerahmt, seit etwa 1160 wird auch Deckfarbenmalerei für wichtige Domhandschriften verwendet. Bamberger ottonische Vorbilder werden oft und historisch bewußt zitiert, es entstehen Miniaturen und Bildfolgen. Erinnerung sei an einige bekannte Miniaturen des Bamberger Skriptoriums: das Vorsatzblatt des Ambrosius-Codex (Patr. 5), das neben dem hl. Michael zehn Phasen der Buchherstellung zeigt; den Psalmenkommentar des Petrus Lombardus mit der Bildfolge zum Leben Davids (Bibl. 59); die Heinrichsvita (R.B.Msc. 120) und deren aus Bamberg stammende Schwesterhandschrift in Klagenfurt (Kärntner Landesarchiv, GV, Hs 1/29) – letztere wird von Suckale-Redlefsen vor 1167 datiert, da sich die Nimben Ottos und Kunigundes als Nachträge um 1200 erwiesen. Auch das umstrittene Ottobild des Nekrologs (Lit. 144) ist ein Nachtrag um 1189. Das Bild des Skriptoriums wird jetzt durch unbekannt(er)e Bamberger Miniaturen bereichert und differenziert: durch elf Bildseiten im Kopalbuch von St. Jakob von 1148/49 (Bamberger Staatsarchiv, Rep.B. 101, Nr. 1), das Autorenbild zu den Paulusbriefen (Bibl. 122), das Jakobsinitial einer Riesenbibel aus St. Jakob (Bibl. 2). Um das in Deckfarben gemalte Autorenbild einer 1169 datierten Augustinushandschrift (Patr. 33m) gruppiert Suckale-Redlefsen das Oeuvre des sogenannten Augustinus-Meisters: Miniaturen des Domlektionars (Lit. 44), des Domgraduales (Lit. 11) und des Pontifikales (Lit. 55).

Seit etwa 1150 werden auch schmucklose ältere (Kirchenväter-) Handschriften (Bibl. 50, Patr. 35m, Patr. 35n) sowie zeitgenössische französische Glossenhandschriften (Bibl. 34, Bibl. 134, Bibl. 111, Bibl. 15) in Bamberg illuminiert. (Sie werden im Katalog irritierenderweise – wegen der Orientierung an der Herkunft und Datierung des Buchschmucks – unter den Bamberger Handschriften aufgeführt!) Dieser ergänzte Buchschmuck kann bildungsgeschichtlich als Indikator theologischer Wertschätzung (Augustins und der französischen Theologie) in Bamberg interpretiert werden. Er gibt zugleich Aufschluß über Formen kostengünstiger Textverbreitung im Hochmittelalter. Aufmerksam macht Suckale-Redlefsen auf das Korpus der im »Channel-Style« illuminierten Bibelglossen aus Nordfrankreich oder Paris, das bis zum Ende des 12. Jahrhunderts in die Dombibliothek gelangte, wohl auf Initiative des Bischofs (Bibl. 69, Bibl. 117, Bibl. 138, Bibl. 31, Bibl. 32, Bibl. 105, Bibl. 35, Bibl. 29, Bibl. 82, Bibl. 83, Bibl. 60). Besonders hervorgehoben werden muß

eine reich illuminierte, bisher aber unbeachtete Handschrift der Sentenzen des Petrus Lombardus (Patr. 120), die von Suckale-Redlefsen überzeugend vor 1159 datiert wird und damit neben der Handschrift aus Clairvaux von 1158 (Troyes, Bibliothèque Municipale 900) der älteste erhaltene Textzeuge ist!

Suckale-Redlefsen korrigiert mit fundierter Argumentation die ältere Literatur, die diese französische Handschriftengruppe dem 13. Jahrhundert zuwies. Zu überprüfen wäre daher die ältere Datierung der anderen – hier nicht berücksichtigten, da nicht illuminierten – französischen früh-scholastischen Texte in Bamberg. Die Forschungen von Suckale-Redlefsen entwerfen ein neues geistiges Profil Bambergs in der Mitte und zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Es wird geprägt durch Bischof Eberhard II. – (für das historische Bild seiner Person bietet der Katalog reiches Material!) – und zeichnet sich aus durch eine frühe Rezeption und starke Ausrichtung auf die französische Frühcholastik, hinter der die Rezeption mystischer Theologen wie Bernhard von Clairvaux (Cantica-Kommentare Patr. 41, Bibl. 71–72), Dionysius Areopagita (Patr. 66, Patr. 67), Hugo und Richard von St. Viktor (Patr. 92, Patr. 130.1) offenbar zurücktritt. Um ein genaueres Bild zu gewinnen, müßten jedoch die nicht-illuminierten Handschriften einbezogen werden und die Bibelglossen genauer bestimmt werden, auf deren Identifizierung hier bedauerlicherweise – im Gegensatz zu den Rechtshandschriften – oft verzichtet wurde; eine Folge auch der von der DFG angelegten Aufteilung zwischen Text- und Spezialkatalogen?

Der Katalog illuminierten Handschriften des 12. Jahrhunderts erschließt unbekanntes Material und ergibt so ein neues, differenziertes Bild des hochmittelalterlichen Skriptoriums wie des Bildungszentrums Bamberg. Die von Suckale-Redlefsen durch kunsthistorische Stilkritik gewonnenen, überzeugenden (Um-)Datierungen und die historische Einbettung der Handschriftenbefunde bieten weiteren Forschungen eine hervorragende Grundlage. Darüber hinaus eröffnen Katalog und Einleitung einer interdisziplinären Mediävistik neue Quellen, Erkenntnisse, Anstöße und Fragen.

*Susanne Wittekind*

BEATE BRAUN-NIEHR: Der Codex Vaticanus Rossianus 181. Studien zur Erfurter Buchmalerei um 1200. Berlin: Gebr. Mann 1996. 250 S., 80 Abb. Geb. DM 94,-.

Die Monographie, eine geringfügig überarbeitete Bonner Dissertation (1992), stellt eine Missalhandschrift vor, die bis 1921 in Wien-Lainz lag (Bibliotheca Rossiana, Cod. VIII, 120) und dann mit der ganzen Sammlung in den Vatikan gelangte. Der mit 15 Miniaturen ausgestattete Codex konnte von der Autorin in ihrer Magisterarbeit durch Untersuchungen von Kodikologie, Paläographie, Neumentext, Kalender und Meßtexten datiert und lokalisiert werden. Er entstand im Benediktinerkloster St. Peter und Paul in Erfurt in den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts (Zusammenfassung der Magisterarbeit: Beate Braun: Zur Lokalisierung und Datierung des Codex Vaticanus Rossianus 181, in: *Codices Manuscripti* 12, 1986, 53–75). Musik- und Liturgiewissenschaftler, Historiker und Germanisten hatten sich schon vor den Kunsthistorikern mit der Handschrift befaßt, aber »die Ergebnisse der verschiedenen Disziplinen wurden von den Vertretern der jeweils anderen Fachrichtungen nur in seltenen Fällen zur Kenntnis genommen« (ebda., S. 53), was eine Einordnung bislang verhindert hatte. In exemplarischer und im universitären Alltag seltener Weise konnte die Verfasserin die Disziplinengrenzen durchbrechen, indem sie die Handschrift für die Magisterarbeit im Hauptfach Historische Hilfswissenschaften und für die Dissertation dann unter kunsthistorischen Gesichtspunkten bearbeitete. Die Monographie baut auf den historischen Ergebnissen auf, ist aber selbst im wesentlichen stilgeschichtlich und ikonographisch-ikonologisch ausgerichtet.

In ihrem Aufbau ist die Arbeit klar und übersichtlich. Auf die Einleitung mit einem Forschungsbericht folgt ein Kapitel, das Aufbau und Ausstattung der Handschrift im Überblick präsentiert und sich mit der Funktion und System der Miniaturen befaßt. Ein drittes Kapitel stellt in aufsteigender hierarchischer Folge die Auszeichnungsschriften und Initialen vor (Silhouetteninitialen, Fleuronné-Initiale, Rankeninitialen, Deckfarbeninitialen, eine davon figürlich). Die Aufmerksamkeit, die die Verfasserin diesen untergeordneten Ausstattungselementen widmet, ist sehr zu begrüßen, denn gerade in Monographien werden sie noch immer oft sehr pauschal abge-